

Kritische Stimmen

Der Kern des Problems in der Landwirtschaft sind die Agrarpolitiken auf nationaler Ebene, insbesondere der USA und EU, welche vorhandene Produktionsbeschränkungen entweder schon abgeschafft haben (siehe USA) oder dabei sind, sie abzuschaffen (EU) sowie in den zunehmend konzentrierten Marktstrukturen entlang der gesamten Nahrungsmittelkette. In fast allen Bereichen – Produktion von „inputs“ (Samen, Pestizide etc.), Anbau selbst, Handel, Verarbeitung und Verkauf – kontrolliert bereits jetzt eine handvoll von Unternehmen den Großteil des Marktes. Der Abbau von Subventionen und die Öffnung der Märkte helfen daher den KleinproduzentInnen überhaupt nicht. Der Hauptwiderspruch in der Landwirtschaft ist nicht Nord-Süd, sondern industrialisierte Landwirtschaft, von Konzernen kontrolliert versus nachhaltige, kleinräumige Landwirtschaft, mit kleinbäuerlichen Strukturen. Basis für Alternativen ist das Konzept der Ernährungssouveränität. Dabei sind Allianzen mit KonsumentInnen unbedingt notwendig.

Attac Österreich

Die Reformen der GAP 1992/2000/2003 gingen mit starken Preissenkungen, Subventionen an die Landwirtschaft ohne Obergrenzen/Staffelung, Weltmarktorientierung einher. Die Folgen: Beschleunigung des „Wachsens

oder Weichens“, die Entwicklung zweier Produktionsmodelle in der Landwirtschaft, höherer Budgetaufwand für die Landwirtschaft, keine Kostenwahrheit, Fortsetzung und Verstärkung des Dumping.

Die EU, die das Konzept der „Multifunktionalität“ vertritt, unterstützt jedoch gleichzeitig die Massentierhaltung mit ihren negativen Auswirkungen sowie den Strukturwandel. Die EU importiert jährlich 50 Mio. t Futtermittel, die kostspielige Überschüsse bei Geflügel, Eiern, Schweine- und Rindfleisch, Milch und Getreide verursachen. Während die Verschmutzung von Wasser, Luft und Boden durch Pestizide, Nitrate und Phosphate zunimmt, bleibt die Anwendung von flankierenden Agrar- und Umweltmaßnahmen jedem Mitgliedsstaat überlassen. Die Politik für Qualitäts- und Hygienestandards liegt in den Händen der Lebensmittelindustrie und des Handels – viele Gütezeichen sind dadurch völlig aussagegelos!

Gentechnik: Die europäischen KonsumentInnen wollen keine gentechnisch veränderten Organismen (GVO) auf ihren Tellern. Dennoch lässt die EU-Kommission laufend neue GVO-Pflanzen für den Einsatz in Lebensmitteln und zum Anbau auf den Feldern zu. Ein GVO-Moratorium – wie jetzt von der Schweizer Bevölkerung beschlossen – wäre auch für die EU und vor allem für Österreich dringend notwendig.

Websites
www.umweltdachverband.at
www.attac.org
www.bergbauern.org
www.bioernte.at



MIT SPITZER FEDER

ÖPUL AUS DER SICHT EINES PRAKTIKERS

Darf's ein bisschen mehr sein?

Auswirkungen der Förderpraxis auf Natur und Landschaft

Landschaftlicher und naturräumlicher Reichtum braucht manchmal die Hand des Bauern, in vielen Fällen aber einfach nur Ruhe. Das eine wie das andere ist nicht bzw. nicht mehr gratis zu haben. Die für „Landschaftspflege“ durch Bauern geleistete Arbeit wird durch ÖPUL-Fördermittel für Naturschutzmaßnahmen finanziert. Ruhe oder, naturschutzfachlich formuliert, ungestörte Sukzession ist nur durch Ankauf von Flächen zu sichern. Das Ruhigstellen der Flächen wird im ÖPUL nicht abgegolten. Die Stilllegung von Flächen wird nur gefördert, wenn der Bauer auf diesen Flächen etwas leistet. VON FRANZ FRIEDRICH HORVATH.

Der NATURSCHUTZBUND sichert in ganz Österreich Flächen zur Förderung der Artenvielfalt. Allein in der Steiermark „erntet“ der landwirtschaftliche Betrieb NATURSCHUTZBUND auf 250 Flächen modellhaft Natur in reicher Vielfalt.

Villacher Manifest

Der ländliche Raum – Lebensgrundlage der Industriegesellschaft

Auf seinen Naturschutztagen 1974 und 75 hat der NATURSCHUTZBUND auf die ökologischen Gefahren hingewiesen, die unserem Land aus einer wachstumsorientierten Energie- und Industrialisierungspolitik erwachsen. Am Naturschutztag in Villach 1976 wurde das Villacher Manifest präsentiert, in dem die Landwirtschaft als die wichtigste und vielleicht auch die verantwortungsvollste menschliche Tätigkeit dargestellt wurde. Fachleute zeigten neue Wege in und Strategien für die landwirtschaftliche Zukunft. Das Villacher Manifest war richtungweisend für das heutige Ökosoziale Forum Österreich. Für die Generalversammlung des NATURSCHUTZBUNDES zeichneten Dr. Bernd Lötsch und DI Werner Gamerith einen Appell an alle zuständigen Ministerien und Landesstellen, u.a. Forschungs- und Schulungseinrichtungen für naturnahe Landwirtschaftsmethoden zu schaffen.

Nachzulesen in: *Natur und Land*
Heft 6-1976/1-1977 (Doppelheft)

In einem ersten Schritt sollte im österreichischen Agrar-Umweltprogramm ÖPUL die Gentechnikfreiheit festgeschrieben werden.

„ Ing. Iris Strutzmann, GF Österreichische Bergbauern und Bergbäuerinnenvereinigung

Der Umweltdachverband hat bereits im Frühjahr sein Forderungsprogramm zur Neuregelung der Ländlichen Entwicklung 2007–13 vorgelegt. Fast alle Knackpunkte sind nach wie vor offen: Finanzvolumen insgesamt, ausreichende Finanzierung der Natura 2000-Umsetzung, Integration von Alpen- und Biodiversitätskonvention, Berücksichtigung der Naturparks, Biosphärenparks sowie der Welterbegebiete. Insbesondere im Hinblick auf die chronische Unterdotierung dieser Schutzgebiete gegenüber den Nationalparks ist dies besonders wichtig. Im ÖPUL muss die verstärkt auftretende Problematik von Erschließungsprojekten für Almen und Berggebiete gelöst werden. Es ist dringend geboten, einerseits die Förderung für Neuerschließungen massiv zurückzuschrauben und andererseits die Zuschläge für nicht erschlossene Almen beträchtlich zu erhöhen. Weiters wäre auch die Behütungsprämie zugunsten der unerschlossenen Almen attraktiver zu machen und gegenüber den erschlossenen klar zu differenzieren.

Die derzeit beabsichtigte Erschließung der letzten unberührten Hochlagegebiete – noch dazu gefördert mit öffentlichen Mitteln – mit ansehen zu müssen, wäre für uns unerträglich und hat mit einer umweltgerechten Landwirtschaft nichts zu tun.

„ Mag. Franz Maier, GF UWD

Der derzeitige Diskussionszwischenstand zum neuen ÖPUL kann unter dem Titel „Agrarindustrie kontra ökologisch orientierten Familienbetrieb“ zusammengefasst werden. Eine Vielzahl von Intensivierungsmaßnahmen bei gleichzeitiger deutlicher Kürzung der Mittel (auch der nationalen) und einer Superinvestitionsförderung werden in der seit Jahrhunderten gewachsenen Struktur der Bauern keinen Stein auf dem anderen lassen. Qualitätsprodukte in Verbindung mit hohen Umwelteleitungen könnten den globalen agrarindustriellen Nahrungsüberschüssen geopfert werden. Wo sind die Schlagwörter „Ökosoziale Marktwirtschaft oder Feinkostladen Europas“ geblieben? Schnell sind sie gewichen, ebenso wie ein überwiegender Teil unserer Bauern weichen soll!

„ DI Karl Erlach, Biobauer und GF Bio Ernte Austria NÖ/Wien

THESE In Österreichs Landschaft gibt es immer was zu tun, wenn man dafür öffentliches Geld und Artenvielfalt ernten möchte.

Diese These geht davon aus, es gäbe eine direkte Beziehung zwischen dem Aufwand in Form bäuerlicher Leistung und der Vielfalt der Natur in der Landschaft. Also, je mehr der Bauer arbeitet, desto vielfältiger die Natur. Mitnichten, für eine derartige Beziehung gibt es keinen nachvollziehbaren Beweis. Vielmehr ist diese Beziehung vielgestaltig. Ein Hochmoor und ein natürliches Fließgewässer in selbst gestaltetem Bett bieten Natur vom Feinsten. Und es gibt nichts zu tun, außer sie in Ruhe zu lassen. Aber solche Flächen werden nicht gefördert. Sie sind ja keine „land- bzw. forstwirtschaftlichen Nutzflächen“. Sie fallen durch den Förder-Rost, gehören also förderungstechnisch nicht zur „Ländlichen Entwicklung“. Lassen sie mich also eine 2. These formulieren:

THESE In Österreich fördert die Öffentlichkeit nur landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Produktionsflächen, um den ländlichen Raum in Artenvielfalt zu erhalten und zu entwickeln.

Also ziehen wir alle Hecken, Flurgehölze, Ufergehölzstreifen und all die Krautsäume, Sümpfe und Seen ab. Dann erhalten wir als Rest die bisher vom ÖPUL



geförderte Landschaft. Hier sollten Sie zumindest ungläubig schmunzeln, denn für unser aller Verständnis – ich glaube doch für eine qualifizierte Mehrheit zu sprechen – tragen gerade diese Landschaftselemente wesentlich zur Artfülle der Kulturlandschaft bei. Sie werden vielleicht den Kopf schütteln, aber all diese „Landschaftselemente“ muss jeder Bauer aus seinem Förderantrag streichen. Mit einem geringen Entgelt – der Grundförderung – verpflichtet man den Bauern aber zur Erhaltung dieser Elemente, während am angrenzenden Acker die 10- bis 20-fache Prämie pro Flächeneinheit zu lukrieren ist. Deshalb „lieben“ Bau-

Krautsäume werden vom ÖPUL nicht entsprechend ihres Wertes gefördert – der Bauer bekommt für sie lediglich eine geringe Grundförderung.
 © I.Hagenstein



Diese Landschaft bietet und sichert hochwertige, mit der Natur produzierte Lebensmittel aus direkter Umgebung und eine hohe Lebens-Raum-Qualität.

© H. Gepp (2)
© I. Hagenstein

ern ihre Landschaftselemente aus Sicht der Förderung nicht wirklich. Kein Wunder, wenn Bauern der öffentlichen Hand wütend die geballte Faust zeigen, denn bei Sozialversicherungsbeiträgen, Grundsteuer und Abgaben verhält es sich genau umgekehrt: Hier werden diese Flächen nicht abgezogen, sondern nur der Tribut eingezogen. Am Nachbaracker dagegen hat sich der Agrarindustrielle schon lange vor EU-Beitritt Österreichs bis an die Böschungskante des Bachufers herangearbeitet, Furche um Furche erntet er jetzt den Lohn für sein naturfeindliches Bemühen: Er braucht keine Flächen für ein Landschaftselement abziehen, kassiert, weil er ja alles landwirtschaftlich nutzt, die lukrative Prämie für die ganze Fläche. Er kann jetzt den Uferstreifen als Landschaftselement neu anlegen und seine Prämie noch erheblich steigern. Daraus folgt die nächste

THESE: In Österreich wird der Bauer, der mit der Natur wirtschaftet und Landschaftselemente duldet, bestraft, während der Landwirt, der seine Produktionsflächen „Struktur bereinigt“ hat, nach diesem Sündenfall gegen die Natur belohnt.

Auch hier widerspricht der Fördergedanke naturwissenschaftlicher Erkenntnis und wiederholt festgestellten naturschutzfachlichen Befunden: Alte Landschaftsstrukturen sind wertvoll, junge Landschaftsstrukturen müssen sich diesen Wert erst durch langjähriges Reifen „erleben“. Wieder kommen Zielvorstellungen der Öffentlichkeit nicht mit der Förderpraxis zur Deckung. Ganz im Gegenteil, wenn wir an geförderte Aufforstungen von aufgegebenen Wiesenflächen in Steillagen denken. Dem Landwirt ist ja dabei kein Vorwurf zu machen, dass er kein Bauer bleiben möchte. Er will auch nur mehr Freizeit und es einfacher haben. Wiesen und die Verwertung ihres Aufwuchses durch Vieh sind nun einmal vielfach aufwändiger als Ackerwirtschaft. Das Aufgeben von Grünlandflächen und deren

Überführung in Ackerflächen ist kaum gebremst. Im südoststeirischen Hügelland erreicht der Wiesenschwund bereits die Steillagen der Seitentäler mit fatalen Folgen. Letzten Sommer kam ich nach Klapping in der Gemeinde St. Anna am Aigen, wo nach einem Gewitter die Gemeinde eine wichtige Straße mit einem Schneepflug (!) von der abgeschwemmten Erde räumen lassen musste. „Früher einmal“, klagte der Bürgermeister, selbst Landwirt, „haben wir einmal im Jahr die Straßengräben geräumt, heute fahren wir nach jedem Gewitter“.

Was der Fördergeber dazu sagt: Im Rahmen der CROSS-COMPLIANCE (einzuhaltende Verpflichtungen) sind Grünlandumbrüche in Hanglagen bis 15 % (!) zulässig. Lassen Sie mich diese Umstände auf folgenden Punkt bringen: Auch das Räumen vermurter Gräben und Straßen ist ein Beitrag zum Bruttosozialprodukt, belastet das Agrarbudget nicht, wird aber von der öffentlichen Hand aus anderen Töpfen bezahlt.

Die geschilderten Beispiele über Auswirkungen derzeitiger Förderpraxis für eine österreichische umweltgerechte Landwirtschaft sind keine Einzelbeobachtungen, sondern systembedingte Konsequenzen einer immer mehr auf Fördermittel angewiesenen Landwirtschaft. Sie führten zu bemerkbaren Besitzkonzentrationen bei sich vergrößernden Betrieben auf Kosten der aufgegebenen Kleinstbetriebe. Förderungen ermöglichten so das Zupachten oder den Flächenerwerb. Durch die Vergrößerung der Betriebe stieg der Zeitdruck in der Bearbeitung. Die Pflege von wertvollen, extensiven Kleinstrukturen der Landschaft, die in ihrer großen Zahl den Reichtum der Landschaft ausmachen, bleibt zurück, wenn sie nicht in den knappen Zeitplan passen. Mit der Aufgabe der Wiesenbewirtschaftung und Umstieg auf die einträglichere Ackerwirtschaft gehen neben nachhaltiger Bewirtschaftung und naturräumlich landschaftlichem Reichtum auch die Geräte zur Wiesennutzung verloren. Damit ist nicht einmal mehr die ordnungsgemäße Pflege von „Wie-

senresten“ oder Krautsäumen zwischen Hecken und Ackerflächen möglich.

Die Grünlandwirtschaft konzentriert sich im alpinen Raum. Hier wird öfter gemäht als früher und entsprechend mehr gedüngt. So lässt sich eiweißreicheres Futter erzielen. Das ergibt eine Überproduktion von Fleisch (nahezu 150 % des Inlandsbedarfs sind laut Angaben des Lebensministeriums abgedeckt) und heiß umkämpfte Milchlieferkontingente, aber auch eine Verarmung der Arten-Vielfalt auf vielen Wiesen. Die bunten Blumenwiesen unserer Kindheit sind in den Gunstlagen der alpinen Tallandschaft nahezu verschwunden. Die bisher eingesetzten Fördermittel haben zur Lösung dieser agrarstrukturellen Probleme kaum beigetragen, schwächten aber dramatischere Entwicklungen womöglich nur ab. Immer noch lebt der Mythos vom „gerechten“, soll heißen, am Aufwand orientierten Produktpreis. Er wird agrarpolitisch alles ins Lot bringen und gleichzeitig zu einer wünschenswerten Kulturlandschaft führen. Lassen sie mich daher eine weitere These zur Diskussion formulieren, in der nicht nach Schuldigen gesucht wird. Ich möchte lediglich einen Standpunkt formulieren, der der Bauernschaft eine etwas entspanntere Diskussion erlaubt und unserer Gesellschaft die hohe Verantwortung für unsere Bauern klar macht:

THESE Alpine Kulturlandschaft ist zu Produktpreisen, die am Weltmarkt wettbewerbsfähig sind, nicht zu erhalten oder dauerhaft zu entwickeln.

Vermutlich werden Ungunstlagen im alpinen Raum in den beiden nächsten Bauergenerationen aufgegeben und Gunstlagen einer hocheffizienten agrarindustriellen Nutzung zugeführt.

Wir müssen uns also die grundsätzliche Frage stellen: Wollen wir künftig in einer solchen Landschaft leben? Sie wird nicht nur ärmer an Arten sein, auch ärmer an Menschen. Die bisherigen auf landwirtschaftlichen Produktionsleistungen basierenden Fördermodelle des ÖPUL sind meiner Meinung nach nicht geeignet, dieses Szenario zu verhindern. Für eine lebenswerte Zukunft im ländlichen Raum Österreichs in einer bäuerlichen Kulturlandschaft mit naturräumlich hochwertigen Landschaftselementen mit weitgehend unbeeinflussten Naturprozessen, braucht es eine raumplanerische Herangehensweise beim Gestalten des Freilandes – und weitaus mehr politischen Mut, als in der Beplanung des Siedlungsraumes bisher bewiesen wurde. Denn im Freiland wird letztendlich über die Zukunft des Siedlungsraumes entschieden, wenn Sie sich die Naturkatastrophen der letzten Jahre vergegenwärtigen. Ich zweifle, und das meine ich nicht zynisch, sondern als Ergebnis gelebter österreichischer Praxis, dass dieser politische Mut vor-

handen ist. Er könnte durch entsprechende Förderpraktiken ersetzt werden, denn der monetäre Anreiz mag die Bereitschaft zu mancher Entscheidung ver-süßen.

Vorschläge

Förderinstrumente einer zukunftsfähigen ländlichen Entwicklung schließen alle Elemente der Kulturlandschaft mit ein, auch jene, die wesentliche Beiträge zur Artenvielfalt leisten, ohne dass sie land- oder forstwirtschaftlich genutzt werden.

Förderinstrumente einer zukunftsfähigen ländlichen Entwicklung weisen naturräumlich wertvollen Landschaftsteilen im Freiland klare Ziele für raumplanerische Funktionen zu. Sie legitimieren so die Existenz einer lebensfähigen Bauernschaft und sichern Siedlungsraum, Artenvielfalt und andere Funktionen unserer Landschaft.

Förderinstrumente einer zukunftsfähigen ländlichen Entwicklung belohnen den Bauern, der Landschaftselemente an der Natur orientiert pflegt, aber auch jenen, der der Natur geeignete Flächen zur selbstständigen Entwicklung überlässt. Er sichert so den sinnvoll besiedelbaren Raum in landschaftlichem Reichtum.

Über aller ländlichen Entwicklung steht eine regionale, unverwechselbare Identität, die, aus der Natur abgeleitet, die Grundlage bildet, auf die die Bauern mit Grundbesitz und die gesamte Gesellschaft selbstbewusst stolz sind. Diese Landschaft bietet und sichert hochwertige, mit der Natur produzierte Lebensmittel aus direkter Umgebung und eine hohe Lebens-Raum-Qualität.

Text: Mag. Franz Friedrich Horvath, Beitrag zur Jahrestagung „Herausforderungen für die Ländliche Entwicklung“, Umweltdachverband 2005, ffo@gmx.at.



Landwirtschaft und Umwelt – ein Spannungsfeld

Elisabeth Osinski, Andreas Meyer-Aurich, Beate Huber, Ivika Rühling, Georg Gerl, Peter Schröder (Hrsg.). oekom verlag München, 2005, 280 Seiten ISBN: 3-936581-58-4, EUR 19,90

Bergmäh-wiese mit unzähligen Kräutern
© G. Novotny



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [2005_6](#)

Autor(en)/Author(s): Horvath Franz Friedrich

Artikel/Article: [Mit spitzer Feder: Öpul aus der Sicht eines Praktikers Darfs ein bisserl mehr sein? Kritische Stimmen 22-25](#)